

Rede zur Eröffnung der Ausstellung „Neuköllner Kriegskinder“ im Museum Neukölln, 10. Januar 2020

Meine Damen und Herren,

eine 18jährige Schülerin hat in den letzten Tagen die Medien beschäftigt. In einem kurzen Video hatte sie ihrer Sorge Ausdruck verliehen, dass durch den Konflikt zwischen dem Iran und den USA nach der Tötung des Kommandeurs der Quds-Einheit Soleimani ein 3. Weltkrieg bevorstehen würde. Zwei Millionen Follower des Social-Media Stars, die ansonsten nur lustige Episoden über ihren Alltag, Mode und mehr oder weniger nützliche Kosmetiktips postet, haben das Video gesehen. Sie behauptet darin, dass der Iran bereits über Atomwaffen verfüge und Deutschland automatisch als Nato-Bündnispartner der USA in einen Krieg involviert wäre. Natürlich ist die erste Aussage nicht zutreffend – jedenfalls hoffen wir das – über die zweite kann man trefflich streiten. Obwohl Befürchtungen hinsichtlich einer kriegerischen Konfrontation auch von prominenten politischen Kommentatoren geäußert wurden, erhielt sie massive Gegenreaktionen bis hin zu Drohungen im Netz. Anstatt ihre Sorgen ernst zu nehmen und ihre falschen Annahmen zu entkräften oder zu korrigieren wurde ihr vorgehalten, dass sie ihr jugendliches Publikum in Angst und Schrecken versetzt habe. Ich hätte mir folgende Verlautbarung der Bundespressestelle vorstellen können: „Liebe Laura Sophie, auch wir teilen deine Sorge, dass es zwischen den USA und dem Iran zu einem kriegerischen Konflikt kommen könnte. Wir tun als Bundesregierung alles, um das zu verhindern. Nach unserem heutigen Kenntnisstand besitzt der Iran aber noch keine Atombomben. Das haben wir mit dem Atomabkommen von 2015, an dem die Bundesrepublik entscheidend mitgewirkt hat, verhindern können. Leider hat die amerikanische Regierung unter Donald Trump diesen Vertrag einseitig aufgekündigt, sodass die reale Gefahr besteht, dass der Iran in Zukunft waffenfähiges Uran anreichert. Einen Automatismus, dass die Bundesrepublik den Natopartner USA unterstützt, gibt es nicht, da nach dem Grundgesetz, der deutsche Bundestag über den Einsatz von Militär entscheidet.“ Herzliche Grüße, Ihr Steffen Seibert im Auftrag der Bundesregierung.

Ihre Sorgen über einen bevorstehenden Krieg haben die Mitwirkenden der Videoinstallation „Neuköllner Kriegskinder“ nicht über die sozialen Medien verbreiten können. Ihre Ängste und die Ungewissheit über den Verbleib des Vaters im polnischen Exil wie im Fall Karol Kubitzki oder wie im Fall Georg Weise, der lange nicht wusste, dass sein Vater zu 15 Jahren Haft wegen Widerstands-Aktivitäten gegen die Nazis verurteilt worden war, haben die Jungs mit einer Tasse Muckefuck heruntergeschluckt oder heimlich ins Kissen geweint. Gefühle? Die hat die nationalsozialistische Erziehung auch im Kreis der Familie nicht zugelassen. Ausnahmen – so denke ich – bestätigen die Regel. Umso wichtiger ist es, sich heute diesen Emotionen zu stellen und zwar auch in den nachfolgenden Generationen, die durch die Kriegserlebnisse ihrer Eltern und Großeltern geprägt sind. „Die Nachwirkungen des Nationalsozialismus und der Shoah“ – so heißt es in der Ankündigung eines dreiteiligen Workshops, den das Museum Neukölln im Rahmen des Begleitprogramms zu dieser Ausstellung anbietet, „beeinflussen unsere Gegenwart und sind dabei nicht nur politischer Natur. Sie betreffen in vielschichtiger Weise unsere Familien und auch uns selbst als Nachgeborene in unseren Prägungen, Identitäten und unserer Weltsicht“

Es ist deshalb ein großes Verdienst, dass Ina Rommee und Stefan Krauss in ihrer Videoinstallation „Neuköllner Kriegskinder“ denjenigen eine Stimme geben, die den Krieg und seine Folgen am eigenen Leib erfahren haben. Mit ihrer künstlerischen Arbeit gelingt es ihnen gleichermaßen, die Schilderungen der einzelnen Personen zur Geltung zu bringen als auch die kollektive Erfahrung einer ganzen Generation zu verdichten und dadurch unsere innersten Empfindungen und Traumata anzusprechen.

Der große italienische Dichter Cesare Pavese hat in seinem kürzlich neu übersetzten Roman „Das Haus auf dem Hügel“ die Unentrinnbarkeit und das Verhängnis der Kriegserfahrung eindrucksvoll beschrieben: „Dieser Krieg brennt unsere Häuser nieder. Er übersät unsere Plätze und Straßen mit Erschossenen. Er jagt uns wie Hasen von Versteck zu Versteck. (....) Und der Tag wird kommen, an dem niemand mehr dem Krieg entgeht – weder die Feiglinge, noch die Traurigen, noch die Einsamen. Alle werden wir es akzeptiert haben, beim Krieg mitzumachen. Und dann werden wir vielleicht Frieden haben.“

Dr. Udo Gößwald
Museumsleiter